

DAS HOHEPRIESTERTUM CHRISTI
UND DAS PRIESTERTUM DER HEILIGEN IN IHM.

Die Phasen des Priestertums Christi.

Sich auf das Priestertum Christi berufen, heißt das nicht für Viele, sich allein auf das Kreuzesopfer berufen? Bleibt nicht für Viele die Sicht dieses Priestertums auf eine der beiden, gewiß vitalen und eminenten, aber nicht einzigen Funktionen dieses Priestertums beschränkt: die Sühne für die Sünde in einem vollkommenen Akt des Gehorsams und der Liebe? Vielleicht hat die Frequentierung unserer Liturgien den Horizont des einen oder anderen etwas erweitert. Wenn man auch, zum Beispiel wie manche unserer protestantischen Brüder, der eucharistischen Liturgie irgendwelchen Opferwert abspricht, würde dies doch dadurch in etwa kompensiert, daß man mehr den anderen priesterlichen Akt Christi hervorhebt: hinter dem Vorhang läßt der Hohepriester vor Seinem Vater ewiglich Seine Passion für uns eintreten (Plaidoyer) (Hebr 9.24). Vielleicht wird auch der oder jener unserer orthodoxen und katholischen Brüder von dem Consensus aller alten Liturgien beeindruckt sein, jenen Vers des 109. (110.) Psalms dem Weihnachtsmysterium vorzubehalten: "Dir die Herrschaft am Tage Deiner Geburt, im Glanz der Heiligen: Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung des Melchisedech". Vielleicht geht ihm durch die Einmütigkeit dieser Wahl auf, daß, vor priesterlichem Tun, vor der Ausübung des priesterlichen Amtes, zuerst jenes Tun steht, durch das der Priester zum Priester wird, die Einsetzung, die Weihe zum Priester, daß die Gültigkeit beim Vollzug des Amtes durch einen Status (Stand) bedingt ist. Auch hier hat sich der Horizont erweitert. Aber diese Ausweitungen bleiben vielfach unklar. Wie Viele von den Ahnenden gehen weiter und fragen sich, in was und weshalb das Weihnachtsmysterium die schlichte Geburt des "Jesuleins" der geistlichen Lieder übersteigt und jene Einsetzung unseres Hohenpriesters begeht, wie sie einmütig die alte Liturgie bezeugt? Übrigens genügt es noch nicht, in die priesterliche Sicht Christi, Geburt und Aufahrt des Herrn einzubeziehen. Alle Mysterien Seines Lebens müssen in dieses Priestertum integriert werden. Wenn das Priestertum Christi, nach der Schrift selbst, nicht auf den Hohen Freitag beschränkt bleibt, sondern sich jenseits "der Tage Seines Fleisches" (Hebr 7,5) erstreckt, ist es ebenso wahr, daß es sich auf das ganze Leben Christi ausdehnt, Nicht umsonst hat die einmütige Überlieferung der apostolischen Kirchen - in dem sie vom Herrn das Gebot empfing - Seine Anamnese (Gedächtnis) zu tun, d. h. im biblischen Sinne, Sein Gedächtnis dem Vater darzubringen - das Bedürfnis empfunden, dieses "Mein Gedächtnis" zu detaillieren und alle Mysterien des Lebensganges des Herrn aufzuzählen. Ebenso, als sie das Kirchenjahr einrichtete, sorgte sich die Kirche darum, alle diese gleichen Mysterien darin zu feiern. Der Kreis dieser Feste ist gerade ein vollständiges und detailliertes Gedächtnis dessen, was wir die

"Phasen des Priestertums" ihres Hohenpriesters nannten. Versteht man das nicht, würden Feste wie das der Beschneidung, ja das der Taufe des Herrn, zu einfachen anekdotischen Erinnerungen, frommem Verweilen, ohne theologische Tragweite, zu einer Rubrik "Verschiedenes" aus dem Leben des Heilandes, herabsinken. Das war aber nicht die Absicht der Kirche als sie diese Feste einsetzte, genau so wenig wie es die Absicht der Evangelisten war, von ihnen zu berichten.

Aber mehr noch. Außer ihrem priesterlichen Sinn, verlangen die Mysterien auch, daß wir darin beachten, wie Christus in jedem von ihnen die Gelegenheit findet, auf innigste Weise heilige Personen dem zu verbinden, was Er tut, darin eine menschliche Mitarbeit zu heischen. Bei diesem Befund stehen wir vor einem theologischen Problem: der Gegensatz, auch er offenkundig, der absoluten und radikalen Einzigkeit des Priestertums Jesu Christi einerseits, der nicht weniger zu bezweifelnden Teilhabe der Heiligen an diesem Priestertum andererseits. Erinnern wir uns an das Thema der Danksagung der Heiligen: "Du hast aus uns ein Königtum gemacht und Priester mit Dir zu herrschen" (Apok. 5,10). Schon hienieden begann diese priesterliche Zusammenarbeit. Unterstreichen wir zunächst diesen kapitalen Punkt, in dem wir alle übereinstimmen: es ist unbedingt einsichtig, daß es nur ein einziges Priestertum gibt, eine einzige Vermittlung, die des einzigen Christus. Der Hebräerbrief ist klar genug und präzisiert diesen Punkt: Christus allein ist unser einziger Fürst des Heils (2,10), der vollkommene Sohn auf ewig (7,28), der einzige Mittler eines Neuen Bundes (11,15) und dieser Bund ist ewig (13,20). Christus erschien ein einziges Mal, um durch Sein Opfer die Sünde zu vernichten, ein für allemal hat sich Christus geopfert (9,27-28; 10,10). Und das Priestertum Christi ist das letzte, da Jesus Christus der gleiche ist, gestern, heute und in Ewigkeit (13,18). Aber dies ist eine Halbwahrheit. Wir dürfen nicht die Gefahr laufen, diesen indiskutablen Satz: "Das Christentum ist die Religion Christi, des einzigen Mittlers" jenem anderen, falschen Satz gleichzusetzen: "Das Christentum ist die Religion des in Seiner Einzigkeit splendid insolierten Christus". Die Wahrheit dieses ersten Satzes darf uns nicht in die Falle einer falschen Einfachheit bringen, wie jene eines altkatholischen Priesters - Barmherzigkeit für ihn! - der mir eines Tages gestand, daß er die evangelische Einfachheit darin gefunden hätte, aus seiner Sichtweite jede Perspektive von Heiligen verschwinden zu lassen, um sich allein auf die einzige Gestalt des einzigen Mittlers, Christus, zu konzentrieren, daß er die Freiheit und die belebende Luft der geistlichen Höhen wiedergefunden hätte und die Tiefen, darinnen die Volksfrömmigkeit sich in der Gesellschaft der Heiligen gefalle, unter sich gelassen hätte. Ich gestehe, daß diese begeisterte Befreiung in mir den peinlichen Eindruck einer bedauernswerten Verarmung hinterließ, die, weit davon entfernt, wie es wohl gemeint war, die einzige Gestalt zu verherrlichen, diesen selben Christus insultierte, indem Ihm Seine Ruhmeskrone entwendet wurde. Die Atmosphäre einer Religion des "Christus solus" kann vorübergehend den Eindruck einer großen Schlichtheit erwecken, einer tonifizierenden Luft. Aber dieses Klima gleicht dem der Himalaya-Gipfel, wo die reine Luft aber auch frostiger ist. Die Luft kann dort wohl sehr aseptisch sein und die Gefahr schädlicher Bakterien wunderbar gebannt sein, aber sie ist umso dünner und eisiger. Der ewige Schnee kann dort funkeln bis zur Blendung, aber das Leben hält nicht stand. Weder Mensch noch Vegetation überle-

ben dort. Eine derartige Religion könnte eine Religion für die Engel Gottes sein, sie ist keine Religion der Inkarnation mehr. Ich werde versuchen zu zeigen, daß dies auch nicht das Christentum der Heiligen Schrift ist.

* * *

Da Christus Logos, das heißt der Gedanke und das Wort des Vaters zugleich ist (denn Logos hat beiderlei Sinn), könnte man versucht sein, das Priestertum des Logos mit dem Weltenanfang beginnen zu lassen. So sprach Philo gern vom Logos Hiererus (Logos-Priester). Sagt uns nicht der 32. (33.) Psalm: "Durch Sein Wort sind die Himmel gemacht worden, und durch den Hauch (Geist) Seines Mundes, all ihre Scharen?" Und liebt es nicht der heilige Irenäus, vom Logos und vom Pneuma als von den "beiden Händen" des Vaters bei der Schöpfung zu sprechen? Wenn in dem einen, das ist unteilbaren, den Drei Göttlichen Personen gemeinsamen Werk der Schöpfung, wenngleich ein besonderer, der Eigenheit (idiotis) jeder der Hypostasen (agere sequitur esse, das Tun erfolgt aus dem Sein) entsprechender Beitrag dabei besteht, wenn der Vater, Quelle (Pigi) und erster Urgrund (Aetia) des göttlichen Seins und Wesens auch die seinsmäßige Quelle der erschaffenen Wesen und Dinge ist - so kommt dem Logos die "logische", die rationelle Seite, die Hierarchie der komplexen Strukturen, Formen, Gestalten, Organismen innerhalb der Schöpfung zu; wie dem heiligen Pneuma (Lebensschaffender) ihre Lebensdynamik zusteht, beginnend beim blinden Wirbel der Elektronen, auf der niedersten Stufe, um sich schließlich beim Menschen als gewaltige Choreographie von Begierde, Sehnsucht und Dursten nach Gott zu enthüllen: "Unser Herz ist ohne Ruhe, kommt es nicht zur Ruhe in Dir". Man kann also von einer Mittlerschaft des Logos in der Schöpfung sprechen. Wenn aber jedes Priestertum Mittlerschaft ist, so ist nicht jede Mittlerschaft Priestertum. Zur Ausübung des Priestertums (Hierosyne, Sacerdotium) genügt es nicht, eine mediant, eine Mitte oder Zwischen-Position zwischen Gott und dem Menschen oder Geschöpfen einzunehmen. Es muß dazu der Einflußstrom des Mittlers nach den beiden Richtungen, im Sinne beider sich richten: von Gott zum Menschen und vom Menschen zu Gott. Aber auch dies genügt noch nicht, Moses war auf eminente Weise solch ein Mittler, solch ein "Gobetwen", solch ein Doppelbotschafter.

Wir lesen im Buche Exodus: "Der Herr rief Moses und sprach: So soll der zum Hause Jakobs sprechen und den Söhnen Israels verkünden ... Das sind die Worte, die du den Israeliten sagen sollst. Da ging Moses hin, berief die Ältesten des Volkes und legte ihnen alle diese Worte vor, die der Herr ihm aufgetragen hatte. Und das ganze Volk antwortete einmütig: Alles, was der Herr befohlen hat, wollen wir tun. Und Moses überbrachte dem Herrn die Antwort des Volkes" (Ex 19,3 u. 7-8). Und trotzdem, diese Vermittlung von Botschaften genügte nicht, ihm den Titel und Rang eines Priesters zu sichern. Denn Priester, "Sacer-dos" ist derjenige, welcher in einer solchen Vermittler-Rolle, den Menschen Gott weihet (consacre) und ihn seitens Gottes weihet; derjenige, welcher zugleich den Menschen durch die Opfer zum Geweihten macht (sacrum faciens) und ihm von Oben die Anerkennung dieser Consecratio durch die Authentifizierung das Siegel des Sakraments (sacrum dans) mitteilt. Damit das Göttliche Wort, vor der Menschwerdung 'Priester' genannt werden könnte, mußte es dem Menschen das Gesetz Seines Seins eingepflanzt haben, das heißt Seines

Wesens und Seiner Natur nicht und nicht bloß dem Menschen die Begierde nach dem Übernatürlichen, den Durst, unmittelbar mit Gott in Verbindung treten zu können, eingeträufelt haben. Es müßte noch hinzukommen, daß Es diese Begierde erfüllt, daß Es tatsächlich im Menschen die Gemeinschaft (communio), die Mitteilung (communicatio) des göttlichen Lebens inauguriert hätte. Auch hätte der Logos nicht nur das noch nicht erhörte Gebet des Menschen zu Gott emporsteigen lassen, sondern auch die Danksagung Seiner freudigen Schau. Hat das Göttliche Wort dieses zweifache priesterliche Amt vor Seiner Menschwerdung ausgeübt? Das hängt völlig von der Vorstellung ab, die man sich vom Zustand Adam's vor dem Fall macht: Vielleicht ja, wenn man mit dem hl. Augustinus diesen Zustand als eine wunderbare geistliche Reife, mit weitgehendsten übernatürlichen Gaben ausgestattet, sieht; sicherlich nicht, wenn man mit dem hl. Irenäus und den griechischen Vätern diesen Zustand sieht als eine bescheidenste vorgeistliche Kindlichkeit, deren lange stufenweise und schwierige Erziehung Logos und Heiliger Geist in die Hand zu nehmen sich vornehmen. Und nach dem Fall? Kann man dann von einem Priestertum des Wortes sprechen? Es scheint ja, wenn man die sinnfälligen Manifestationen Gottes an die Patriarchen als Theophanien des Wortes ansehen kann. Denn die mit Noe, Abraham und Moses geschlossenen Bünde stellen bereits persönliche Beziehungen zwischen der Menschheit oder Israel und Gott her. Derweise rechtfertigt Philon ein zweites Mal seine Theologie des Logos-Priesters-
Aber gerade für die christliche Theologie und für das geistliche Leben des Christen waren diese Bünde, die Beziehungen nur Schatten der vollkommenen Versöhnung und der vollen Intimität, realisiert in der Heilsordnung, der Oikonomia des fleischgewordenen Logos durch die theologischen Tugenden (des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe). Daher also wissen die biblische und patristische Theologie nichts vom Priestertum des Wortes vor Seiner Menschwerdung und wollen nichts kennen als das Priestertum Christi, des inkarnierten Logos. Nur in diesem Inkarnations-Zustand wird für sie der ewige göttliche Logos zugleich Prophet, König und Priester.

*

Das Priestertum Christi beginnt am Tag der Verkündigung an die Jungfrau Maria durch den Engel Gabriel, das heißt, zur Zeit selbst der Menschwerdung des Wortes Gottes. Mit und in Seiner Empfängnis wird Christus ontologisch, physisch, der Hohepriester, wie der Brief an die Hebräer ihn nennt (4,14; 5,10; 6,20 8,1; 9,12), der Erzhirte und Bischof unserer Seelen, wie ihn der erste Petrusbrief nennt (5,4; 11,25), der vollkommene Mittler zwischen Gott und Mensch. Vielleicht geben wir uns nicht genügend Rechenschaft über die radikale Wendung, die der Johannes-Prolog im Mittler-Begriff nach sich zieht. Für Philon, dem trotz seiner hellenistischen Kultur nicht angekränkelten Juden, wie auch für seine Nachfolger und geistigen Erben, Plotin und die Neuplatoniker einerseits, für Arius und die arianischen Sekten andererseits, ist der Logos Mittler dadurch, daß er ontologisch einen mittleren Platz zwischen Gott und der Welt einnimmt. Er ist Mittler gerade dadurch, daß er weder Gott, reiner Geist, noch krasse sinnfällige Materie ist. Für die Genannten ist der Logos ein sehr edler Super-Erzengel, wenn man will, er ist aber seinem Wesen nach ein "Mittel-Ding". Für den heiligen Johannes, ganz im Gegenteil, ist der fleischgewordene Logos Mittler gerade dadurch, daß er nicht ein Mittelding ist, sondern in vollem

und wahrsten Sinne Gott und Mensch zugleich ist. Nicht weil innerhalb der Seinsstufen Er zwischen Gott und Welt zwischen Geist und Fleisch steht, sondern weil Er die Akkolade beider Ebenen bildet, beide umgreift und sie in Sich verwirklicht, ohne es deshalb überhaupt nötig zu haben, sie hierfür zu vermengen. Hier kann man sehr gut feststellen, wie die christliche Botschaft, obschon, um sich verständlich zu machen, an die vorhandenen Wörter gebunden, den alten Inhalt dieser Wörter sprengt und ihm einen ganz neuen einsetzt. Es wäre richtig gewesen und ist es vielleicht noch, wenn allzu oberflächliche "vergleichende Religionsgeschichten" sich dieser kapitalen Tatsache bewußt geworden wären und nicht Blasen (vessies) für Laternen genommen hätten, indem sie die Haut eines gemeinsamen Vokabulars mit der Substanz einer heterogenen Semantik verwechselt hätten. Diese ganz neue Art Mittler zu sein, kennzeichnet mit einem Schlag die einzigartige Qualität des Priestertums Christi. Er ist nicht nur, in der Tat, ein Delegierter, ein Bevollmächtigter, wenn man will, der aber stets nur eine delegierte Vollmacht besäße. Er ist in Wirklichkeit unmittelbar der personhafte Repräsentant, der göttliche Träger der göttlichen Tätigkeit, der gleichermaßen durch Seine göttliche Natur geweiht ist wie durch die Salbung des Heiligen Geistes Seiner menschlichen Natur. Die neue Art Mittlertums qualifiziert auch unseren Ausdruck "Phase" (stage) im Priestertum Christi. Dieser Terminus kann selbstverständlich nicht auf das, was wir die Ordination, die Bekleidung mit dem Priester-Status nennen, angewandt werden. Im Gegensatz zum kirchlichen Priestertum, das in Stufen und Ordnungen gewonnen wird, ist Christus mit der Fülle des Priestertums seit dem Augenblick Seiner Empfängnis bekleidet. Das Wort "Phase" (stage) kann hier nur Platz finden zwischen dem Augenblick des mit einem Schlag in seiner Vollkommenheit erworbenen Status und dem Vollzug, der Ausübung, diesem in die Tat umgesetzten Status, ja zwischen den sukzessiven Momenten dieser priesterlichen Funktion.

In Seiner Fleischwerdung also, wird Christus leicherzeit Gott-Mensch, vollmächtiger Botschafter Gottes zum Menschen hin, da Er Selbst Gott ist und vollmächtiger Botschafter des Menschen zu Gott hin, da Er Selbst Mensch unseres Geschlechts ist. Ist immer genügend darauf geachtet worden, daß, um Mittler unseres Geschlechts sein zu können, es dem Göttlichen Wort nicht genug sein konnte, sich einen Leib zu erschaffen, ihn aus dem Nichts wunderbar zu bilden, ohne diesen Leib einem Geschlecht zu entnehmen, das er gekommen war zu erlösen? Solches hätte Ihn wohl zum Adam eines neuen Geschlechts eingesetzt, dessen einziges Exemplar Er gewesen wäre, sondern schließlich eines neuen Geschlechts, neben dem alten Geschlecht des ersten Adam. Um wahrhaft Mittler dieses alten Geschlechts zu werden, unseres Geschlechts, mußte Er einen Leib dieses alten Geschlechts annehmen. Er mußte, wie es der Galaterbrief hervorhebt, "geboren von einer Frau" (Gal 4,5) sein, einer Frau dieses gleichen Geschlechts. Dieser Eintritt in das Geschlecht Adams war nur möglich durch den guten Willen dieses Geschlechts. Gott vergewaltigt den Menschen nicht: "Er steht vor der Tür und klopft an" (Apc 3,20), um den Eintritt zu erbitten. So stellt uns die Heilige Schrift, bereits im ersten Augenblick Seines Priestertums, im Akt selbst Seiner Priester-Ordination; neben dem Sich inkarnierenden Göttlichen Wort, die Gestalten vor: des Engels, Seines Botschafters, der den Göttlichen Plan und den

göttlichen Wunsch zum Ausdruck bringt und der Jungfrau, die ihr freies Einverständnis, Ihn in sich aufnehmen zu wollen, zum Ausdruck zu bringen. Der ganze theologische Sinn, die ganze Größe der Gottesgebärerin sind in diesem freien Einverständnis, das im Namen der Menschheit geschah, zusammengefaßt: "Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Worte". Während die alte Eva, vom Teufel versucht, zur "Mutter der Lebenden" durch eine freie Sünde des Ungehorsams wurde, wurde die neue Eva zur Mutter des "Lebendigen" (Apc 1,18) durch einen freien Akt des Gehorsams. Beachten wir es wohl: Christus allein ist der Priester, Christus allein ist der Mittler, Er allein ist die Gnade, die Sonne, das Licht und das Leben, der darum bittet, in der Menschheit Wohnung zu nehmen, um "unter uns zu wohnen" (Joh 1,14); Seine Mutter schafft dieses Leben nicht, diese Gnade, diese Sonne "frohlockend zu laufen den Weg" (Ps 18,5-8), dieses Licht, dieses Leben.

Sie aber muß die Pforte ihres Lebens öffnen, sie aber muß einwilligen, diese Wohnstätte zu werden, in die das Wort eintreten und durchdringen kann, darin Es wachsen, aus der Es geboren werden kann. Die Gnade und das Zelt, worin die Gnade wurzeln kann (Ekkli 24,12), gehören verschiedenen Ordnungen an. Was die Menschheit, in Maria, Gott bringt, ist nur eine virtus oboedientialis, eine Gehorsamsmächtigkeit, und diese Kraft der Einwilligung selbst ist gewiß noch eine Erstgnade, die sie von Gott erhielt. Aber diese Erstgnade, welche ihr erlaubt, die göttliche Einladung zu 'beantworten', diese Gabe der 'verantwortlichen' Freiheit (das heißt, die antworten kann), sie muß sie gebrauchen, sie aktualisieren. Ohne diese freie Einwilligung kann die Inkarnation nicht geschehen, mit dieser Einwilligung wird das Priestertum Christi nicht nur möglich, sondern sozusagen notwendig. Sagt nicht die Weisheit von Sich Selbst, daß es Ihre "Lust ist, bei den Menschenkindern zu sein" (Spr 8,31)? Neben dem Neuen Adam steht von Anfang an die Neue Eva, neben Christus die Gestalt der Mutter, die der heilige Germanos, Patriarch von Konstantinopel in einer seiner schönsten Homelien nennt: "Den Tempel, in dem Christus Priester wurde".

Mit der Geburt Christi gibt sich der Hohepriester den Menschen kund. Das Weihnachtsfest ist das Fest der ersten der Epiphanien des als Mensch erschienenen Gottes. Aber auch hier würde diese Manifestation des Gott-Menschen in den Augen der Menschen unverständlich sein und folglich ihren vollen Sinn nicht erreichen, trotz ihrer Wirklichkeit, die allein aus dem Kundgemachten kommt, wenn nicht heilige Gestalten sogleich den Priester umgäben, das noch "wortlose Wort" (Deum in-fantem), um Ihn explizieren. Und das Evangelium präsentiert uns sogleich Engel, die den Neugeborenen den Hirten als Erlöser verkünden, und die Weisen aus dem Morgenland, die mit ihren Gaben, Gold, Weihrauch und Myrrhe, das Kind als Gott, König und sterblichen Menschen proklamieren.

Acht Tage nach Seiner Geburt wird der Hohepriester beschnitten. Das bedeutet als Phase (stage) des Priestertums, daß Christus nicht nur "aus einer Frau geboren", sondern auch "unter das Gesetz gestellt" (Gal 4,5) werden wollte. Weshalb? Weil es für den Hohenpriester nicht genügte, Mensch zu sein; Er mußte auch mit den günstigsten Beziehungen ausgestattet sein, die die Menschheit vorweisen konnte, als Er in die Welt kam. Gewiß sollen Beschneidung und Gesetz durch Ihn überholt werden, aber, als Er begann, Sein eigenes Priestertum auszuüben, ziemte es sich, daß

Er es nicht verachtete, Seine Menschheit mit den weitesten Bündnissen, die Sein Vater mit dem Menschen geschlossen hatte zu verbinden, Sich so einzufügen, nicht nur in die Menschheit im allgemeinen, sondern, ganz besonders in das Volk Gottes. Das ist nur ein Convenienzgrund. Es gibt einen anderen, entscheidenderen: Wenn durch das Gesetz die Sünde dem Menschen zugerechnet würde (Röm 5,13) und wenn Er kam, unser Geschlecht von der Sünde zu befreien, die durch das Gesetz eintrat, so mußte Er Sich "unter das Gesetz" stellen, um die Sünde auf Sich zu nehmen.

Die Beschneidung bringt die Namensgebung mit sich. Vor dieser doppelten Feier bleibt die Geburt eines Kindes Familienangelegenheit, mit ihr gewinnt das Kind einen "Bürgerstand" (état-civil), es wird, wie wir bereits sagten, in das Volk als solches eingefügt. Und der Name wird ihm in letzter Instanz vom Volk offiziell gegeben, wenngleich die Eltern ihn wählten und Gott Selbst ihn wählt, wie bei Johannes dem Täufer oder Jesus. Dieser Name Jesus, Retter, der Ihn näher bestimmt vor dem Volk, zusammen mit dem ersten vergossenen Blut, bezeichnen Ihn bereits für ein gänzlicheres Opfer, das Ihn in Seiner Passion erwartet, für eine Verfolgung, die, nach den Propheten Isaias, das Los des Knechtes Jahwes ist.

Aber nochmals, die Bedeutung dieser Berufung ginge verloren für uns, wenn das Mysterium dieses ersten 'Angeldes' der Passion nicht vom Dienst des greisen Simeon begleitet wäre. Er ist es der, das Kind auf seine Arme nehmend, Seiner Mutter - und uns - explizieren würde, daß dieses Kind zum Zeichen des Widerspruchs par excellence wird, zum Fels, auf den man bauen wird, nimmt man Ihn an oder an Dem man zerschellen wird, stößt man dagegen, zum Opfer, dessen tragisches Los das Herz Seiner Mutter durchbohren wird.

Kaum geboren, will Herodes den Hohenpriester vernichten und Ihn um Sein Priestertum bringen; das Kind muß in Sicherheit gebracht werden, es muß nach Ägypten fliehen. Wiederum kann das nicht geschehen, ohne daß ein menschlicher Beschützer über Ihm während dieser Flucht wachen, wie er Ihn während der Zeit des Heranwachsens behüten wird. Der Baum, von dem Jeremias (11,19) oder der Weinstock, von dem der heilige Johannes (11,1) spricht, kann ohne Schutz nicht wachsen, und der Göttliche Plan sah die Gestalt des heiligen Josephs, des Nährvaters, voraus. Ja, diese Flucht wird mit einem Preis bezahlt: der Göttliche Plan verbindet geheimnisvoll die Phalanx der heiligen Unschuldigen Kinder, die Martyrer-Leibgarde, mit der Sicherheit Christi. Sogar diese Säuglinge finden Gelegenheit, den Hohepriester-Säugling einzufassen.

Nachdem Er das volle Maß Seiner Menschheit erreicht hatte, beginnt Christus Sein öffentliches Leben damit, daß Er Sich im Jordan taufen läßt. Das Mysterium dieser Taufe ist zu reich, als daß es sich in einem seiner Aspekte einfangen ließe. Man kann darin eine neue Epiphanie Christi sehen, unmittelbar kundgemacht durch Seinen Vater, der Ihn als Gottessohn bezeugt; man kann mit der byzantinischen Liturgie darin hervorheben eine Theophanie oder Offenbarung der ganzen allheiligen Dreiheit; man kann darin, mit den Vätern des Morgenlandes und mit derselben byzantinischen Liturgie, die Heiligung aller Gewässer der Welt erblicken oder auch, mit jener Predigt des heiligen Gregor des Theologen, eine Vorwegnahme unser aller Taufe in der Taufe unseres Hauptes. Es gibt aber auch einen Aspekt, der unmittelbar das Priestertum

Christi angeht, eine darin herausgehobene Phase, die die Evangelien betonen. Im Jahr der Kirche folgt das Fest der Taufe Christi kurz auf das Fest Seiner Geburt und Seiner Beschneidung. Das geschieht ziemlich. In der Tat, wenn wir den Hohenpriester in Seiner Geburt sehen, wie Er physisch, als Neugeborener, unsere Menschheit auf Sich nimmt, wie Er in Seiner Beschneidung Sich dem Gesetz unterwirft und die Verantwortung für die virtuelle Sünde, die das Gesetz ausweist, dem Gesetze nach auf Sich nimmt, da sehen wir Ihn als reifen Mann, wie Er Sich psychologisch mit unserem Geschlecht solidarisiert, wie Er Sich bewußt und willentlich für unseren Sündenzustand verantwortlich macht, wie Er die aktuelle Sünde des Menschen auf Sich nimmt. Aber nochmals, würde dieses priesterliche Tun kaum verstanden werden, ohne die Gestalt des Vorläufers. Es ist Johannes der Täufer, der das Geheimnis dessen, was der Hohepriester vollzieht, er-greift und uns übermittelt. Er ist es, der das Tun Christi expliziert, wenn er das Zeugnis ablegt beim Nahen Jesu: "Seht das Lamm Gottes, das kommt, der Welt Sünde zu tragen". Tragen hat einen Doppelsinn: auf sich nehmen und hinwegnehmen. Der heilige Johannes verwahrt sich dagegen, der Bräutigam zu sein, er insistiert aber und beansprucht die Ehre, der Freund des Bräutigams, der Paranymphe zu sein, der Hochzeits-Verwalter, der deren Kosten zahlt, der Vorläufer, der durch seine Bußpredigt und sein Amt der Bußtaufe die Wege bereitet hat für die Hochzeit des Lammes und Seiner Kirche.

Der Hohepriester kann Seiner Braut kaum die Mitgift Seines Heiligen Geistes schenken, bevor nicht Sein Opfer dargebracht und aufgenommen ist. Aber jetzt schon bricht Seine Macht als Thaumaturge (Wundertäter) auf und diese dritte Epiphanie oder Kund-
werdung als Thaumaturge wird Christus eines Tages vor den Pharisäern als Seine Bevollmächtigungs-Urkunde beanspruchen, die Ihn hätte akkreditieren müssen. Verweilen wir nur bei Seinem ersten und bei Seinem letzten Wunderzeichen. Auf der Hochzeit zu Kana erklärt Er ausdrücklich, "daß Seine Stunde noch nicht gekommen sei", aber Seine Mutter erklärt schlicht den Dienern: "Tut, was Er euch sagt" (Joh 2,5). Und dem bittenden, ja stürmischen Wunsche Seiner Mutter widerfahrend, macht Ihn Sein erstes Wunder kund. Bei der Auferstehung des Lazarus berühren wir vielleicht mit dem Finger die klare Heraushebung dieser ministeriellen (amtsmäßigen) sekundären Integration der Heiligen in das primäre und einzige Tun Christi. Einzig Der, welcher sagen kann: "Ich bin die Auferstehung und das Leben" (Joh 11,25), kann auch dem Lazarus das Leben wiedergeben und ihn aus seinem Grabe erstehen lassen. Aber dieses Wunder wirkt Er kaum, ohne zweimal die Apostel an Seinem Handeln teilnehmen zu lassen. An ihnen ist es, zu nächst den Stein zu heben (11,34), Tat, die völlig unvergleichbar mit der, das Leben einem Toten wiederzugeben; Tat aber, die nötig ist, wenn die Auferstehung stattfinden soll. Und nach dem diese stattgefunden hat, nachdem das Leben dem Lazarus zurückgegeben ward durch Den, Der allein dem Tod gebieten kann, nachdem die lebendigmachende Tat auf ihrer eigenen, einzigen, und ausschließlichen Ebene, vollzogen ist, ist jedoch noch nicht alles gesagt. Lazarus kann dieses wiedergebrachte Leben kaum betätigen, seine Stellung in der Gesellschaft nicht wieder einnehmen, solange er "mit Grabtüchern an Händen und Füßen gebunden und sein Angesicht in ein Schweißtuch gehüllt" ist. Den Aposteln gebietet Christus, ihn loszumachen (Joh 11,44).

Die Woche des großen Ärgernisses naht heran. Der Gott-Mensch wird den Mächten der Finsternis überliefert. Christus will Seinen Aposteln, für einen Augenblick, die Schau Seiner Menschheit gewähren, Seiner Menschheit, nicht mehr in ihrer Erniedrigung (condition d'humilité), die Er für sie gewählt hat, sondern in ihrer Verherrlichung (condition glorieuse), die ihr von rechts wegen zusteht und ihr entspricht (connaturelle). Aber auch hier kann diese Kundmachung Seiner verklärten Menschheit nicht geschehen ohne das vollständige Zeugnis des Gesetzes (Moses) und der Propheten (Elias), das ausdrücklich den Herrn sowohl der Lebendigen (Elias ward hinweggenommen ohne zu sterben), als der Toten (Moses wurde unter dem Berg begraben). Wiederum, die Erklärung dessen, was Christus i s t und t u t, kommt von den sekundären Gestalten, die Ihn begleiten. Ohne diese Gestalten kämen dieses Sein und dieses Tun um jede heiligende Tragweite; denn diese würden uns nie erreichen.

So befinden wir uns in der Passionswoche. Das Priestertum Christi, das Sein ganzes Leben umfängt, tritt in den eigentlichen Akt Seines Opfers ein, dem Ihn die Beschneidung geweiht und in das Er bei Seiner Taufe einwilligte. Am Abend des Hohen Donnerstags, nach der Einsetzung des neuen Ostermahles, bringt Sich Christus feierlich und rituell Selbst dar, in Seinem hohenpriesterlichen Gebet. Ohne dieses Opfergebet wäre die Passion vom anderen Tag nur ein Mord seitens der gottesmörderischen Juden, ein Sakrileg, das den Fluch einer neuen Sintflut auf sich herabrufen würde. Durch dieses hohepriesterliche Gebet kommt Christus dem Mord zuvor und verwandelt diesen in ein freiwilliges Opfer, in einen Akt, der von Ihm kommt und wobei die Juden nur noch Werkzeuge S e i n e r Absicht und S e i n e s Planes sein werden. (Die alten Liturgien unterstreichen alle diese Tatsache: "Die Nacht, in der Er überliefert wurde oder vielmehr Sich Selbst überlieferte"). In dieser tragischen Nacht, umgeben keine Heiligengestalten den Hohenpriester. Denn "die Stunde ist des Fürsten der Finsternis". Das gleiche Gesetz aber, welches das Priestertum Christi durch umgebende Heilige hervorgehoben und erklärt wissen will, finden wir hier in konkaver oder umgekehrter Ausführung. Den Fürsten dieser Welt, ihn auch, finden wir vermittelt menschlicher Gestalten handelnd. Die Bitternis und die Schmach des Prozesses Christi postulieren den Verrat des Judas, die Verschlagenheit der Ankläger, die voreingenommenheit des Hohen Rates, den Haß des Kaiphas, die Ironie des Herodes, die Feigheit des Pilatus, die Grausamkeit der Soldateska und der Henkersknechte.

Der Hohe Freitag bringt den sühnenden Höhepunkt des Opfers. Auf Golgotha zahlt das Priester-Opfer das Lösegeld für die Sünde: Der Unschuldige, der, wenn nicht die Sünde, so doch die Sündenschuld der Menschheit trägt, empfängt auch den Tod, den Lohn der Sünde, denn jede Gerechtigkeit muß erfüllt werden, ebenso wie jede Liebe. Dieser Tod aber hat nicht nur eine negative Seite. Aus der Seite Christi entströmen sogleich Blut und Wasser, Bilder des Martyriums und der Taufe. Das Blut und das Wasser des Neuen Adam bilden die neue Eva. Und wiederum wird dieses Mysterium verwirklicht und ergriffen, nur durch den Beistand der das Kreuz umgebenden Heiligen. Die Seite des Herrn muß durch den Hauptmann geöffnet werden; die Kirche muß durch die Mutter des Herrn repräsentiert werden "die Königin-Braut, die zur Rechten steht" (Ps 44,10), dieses Holzes, von dem aus der König herrscht (Ps

95,10 nach Septuaginta und Vulgata); und das Martyrium wird repräsentiert durch den heiligen Johannes, der Martyrer (Zeuge), "der Zeugnis gibt und weiß, daß sein Zeugnis wahrhaftig ist" (Joh 19,35).

Und sogleich will Christus in die Hölle niederfahren, daß heißt in die unteren Reiche des Hades, um, sowohl dem Fürsten des Todes und den revoltierenden Geistern Seinen Sieg über die Sünde zu verkünden, als die Gitter des Todesgefängnisses für die in der messianischen Hoffnung entschlafenen Heiligen zu zerbrechen. Aber es ziemt sich nicht, daß Seine Seele das Recht auf diesen Besuch fordert, ohne daß Er fordern kann, auf das Recht Seines Leibes hin, pflichtgemäß begraben zu werden. Auch hier benötigt Er den liebevollen Beistand von Joseph von Arimathäa und von Nikodemus.

Am Ostersonntag wird das Opfer vom Feuer des Himmels getroffen, wie einst das Opfer des Elias. Der Vater erweckt Seinen Sohn. Der Priester steht auf ohne Zeugen, in der Nacht vor dem Morgen-grauen. Und wir wüßten nichts davon, wenn der göttliche Plan diesen Sieg nicht hervorgehoben hätte, der die Mitte unseres Glaubens ausmacht und zum Angelpunkt der Weltgeschichte ward, durch die Engellerscheinungen, die den Frauen geschahen, den Aposteln Petrus und Johannes, danach durch die Erscheinungen des Erlösers Selbst der Maria Magdalena, der ersten Zeugin und "Apostel der Apostel", den versammelten Aposteln, den Emmausjüngern und den Fünfhundert. Immer finden wir das gleiche Gesetz der göttlichen Heilsökonomie: Christus ist der einzige Priester. Er allein verwirklicht die Phasen (stages) von einem Ende bis zum anderen des priesterlichen Zyklus. Aber immer ist Er umgeben vom Dienst (ministère) der Heiligen, der, entweder durch den menschlichen Beistand den Vollzug der priesterlichen Akte auf der sekundären Ebene erlaubt, oder dieses priesterliche Tun kundmacht und erklärt und durch dieses Bezeugen und diesen Kommentar es erlaubt, in uns Wirkung zu nehmen.

Mit der Auffahrt ist das Endziel des Opfers verwirklicht: der Menschen mit Gott zu vereinigen. Die vorchristliche Religion, die wesentlich nur eine vertikale Beziehung des Menschen zu Gott ist, wird vervollständigt (ohne diese erste zu zerstören) durch eine horizontale Beziehung, wo Gott zum Vater wird und Schöpfer bleibt, wo der Mensch Sohn wird und Geschöpf bleibt: wo der Mensch durch Adoption (Annahme an Kindesstatt) die Sohnschaft teilt, die das göttliche Wort immer von Natur aus besaß. In der Auffahrt, steigt, zum ersten Mal, eine konkrete Menschheit zum Himmel empor; die Menschheit in der Menschheit Christi setzt sich, gleichberechtigt, zur Rechten des Vaters, auf den gleichen Thron wie Er, um teilzuhaben an Seinem Leben und an Seiner Herrlichkeit. Hiermit tritt Christus in die ewige Phase Seines Priestertums ein: als Priester nach der Ordnung des Melchisedech, das Haupt wird eingesetzt, um einzutreten zugunsten Seines Leibes, der noch nicht verherrlicht ist; der Richter setzt Sich auf den Richterstuhl, bis der letzte Seiner Feinde zum "Schemel Seiner Füße" gemacht ist. Aber das himmlische Priestertum ist nicht getrennt von der apostolischen Mission auf Erden. Der Hohepriester, der Seine Passion von Seinem Vater plädiert, hat geboten, daß dieses Plaidoyer verbunden werde mit der liturgischen Anamnese (Memoriale, Gedächtnis), die die Kirche von Ihm dem gleichen Vater vorträgt. Der König, dem "alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist", will diese

Macht nicht allein durch Sich Selbst ausüben: im selben Satz, darin Er die Ubiquität (Allgegenwart) Seiner Macht aussagt, gebietet Er den Zwölfen, sich in Jerusalem einzuschließen, bis sie "angetan mit der Macht, die von oben kommt", "Seine Zeugen" sein werden, "Seine "Schaliachim" oder "Botschafter" (2 Kor 5, 20), Bevollmächtigte, die in Seinem Namen als Legaten "a late-re" handeln: "Wer euch aufnimmt, nimmt Mich auf; wer euch hört, hört Mich".

Schließlich berühren wir an Pfingsten, die letzte Phase (stage) des Priestertums Christi. Hier inauguriert der König die eschatologischen Zeiten: das schon verherrlichte Haupt beginnt die Heiligung Seines Leibes; der Bräutigam dotiert (Mitgift) Seine Braut mit Seinem eigenen Geiste in der sakramentalen Ökonomie; hier gibt der Geist der Kirche die Wiedergeburt in den Wassern der Taufe, macht aus ihr das Volk des Neuen Bundes, prägt ihr das Siegel auf und stattet sie aus mit Seinen Gaben in der Versiegelung (Firmung). Besonders aber in der eucharistischen Parusie läßt die Herabkunft des Geistes auf die dargebrachten Gaben bereits die vollendende Ankunft des Erlösers anheben. Denn die Gnaden dieses Sakraments sind vor allem eschatologische Gnaden (Hebr 6,4-5): den Vollzug der Hochzeit des Lammes und der Kirche in innerster Vereinigung in der vollkommenen Kommunion an Seinem Leib und Blut; fermentum immortalitatis (pharmakon athanasias). Keim der Unsterblichkeit, die ihr schon den Samen der Auferstehung des Fleisches einsenkt; vorweggenommenes Gericht, das von Sonntag zu Sonntag den "Tag des Herrn" verwirklicht, die "kleine Schar" der "Gesegneten des Vaters" versammelt und sie trennt von der verurteilten Welt.

Und noch einmal ist Christus nicht allein bei dieser sakramentalen Parusie. Neben dem Hohenpriester Christus, Der für uns am Thron der Gnade eintritt, zeigt uns die Schrift die Engel und die Alten, welche "in goldenen Schalen voll duftendem Rauchwerk, welche sind die Gebete der Heiligen (Apc 5,8; 8,3) darbringen. Der Richter wird Seine Gerechtigkeit aufrichten nur im Zusammenwirken der zwölf Beisitzer, die, Sein Amt teilend, "mit Ihm sitzen werden, die zwölf Stämme Israels zu richten", um die Schlüsselgewalt auszuüben, "zu lösen und zu binden, die Sünden nachzulassen oder zu behalten". Und neben dem König, der Sein auserwähltes Volk erwirbt, Sein heiliges Geschlecht, den Gnadenjahren der eschatologischen Zeit entlang, finden wir wiederum die Engel, die den Weizen von der Spreu trennen, den einen in die Scheunen einbringend, das andere ins Feuer werfend (Mt 13,36), die Fische aussondernd, um die schlechten zu verwerfen (Mt 13,47 ff), die rächenden Drangsale der Zornesschalen als Gerichtsvollstrecker ausgießend (Apc 8 u 9; 14 u 16).

Wir können in drei Punkten zusammenfassen, was sich aus dem Gesagten ergibt über die Phasen des Priestertums Christi und die Stelle, die darin der untergeordnete Dienst der Heiligen einnimmt:

1. Die Rolle der Heiligen in diesem Priestertum wird im Umblättern der Seiten des NT klar behauptet. Diese Rolle abstreiten, abschwächen oder ignorieren hieße absichtlich die Augen vor dem biblischen Zeugnis verschließen. Es hieße, sich eine Religion zurecht machen, die im Vollsinn nicht mehr schrift-

gemäß wäre, sondern, die sich auf eine Anthologie stützen würde, welche Seiten der Heiligen Bücher willkürlich auswählt. Im göttlichen Plan treten Gestalten von Engeln und Heiligen bei diesem Priestertum auf, und zwar auf dreifache Weise, einmal, um dieses Priestertum zu erlauben, sich zu aktuieren und sich auszuüben (wie die Annahme der Inkarnation durch Maria), zweitens, um dieses Priestertum zu vollenden durch Zugriffe, die, ohne das kapitale, hauptsächliche Werk Christi wesentlich zu bestimmen, aber doch einen integrierenden Bestandteil desselben bilden (wie der Dienst Mariens zu Kana, der Apostel bei der Auferweckung des Lazarus, der Engel und Apostel beim eschatologischen Gericht), drittens schließlich, um dessen verborgenen Sinn kundwerden zu lassen und dadurch dem Priestertum Christi zu gestatten, uns zu erreichen und uns zu ermöglichen es anzunehmen (wie die Erklärungen des Gerechten Simeon, des heiligen Johannes des Täufers, des heiligen Paulus und des heiligen Johannes des Theologen über die Mysterien Christi). Denn das Priestertum Christi ist nicht ein momentanes, isoliertes, mirakelhaftes Ereignis, ein Blitz in einer Nacht vor und nach Ihm, wie es ein Barthianismus möchte. Es ist ein Tun, das die Menschheit umfaßt, das heißt ein Tun von sozialer Tragweite, lange vorbereitet seit Anbeginn der Welt, vorgebildet durch die Patriarchen, gepredigt durch die Propheten, verwirklicht in Phasen während "der Tage des Fleisches", erklärt nach seinem sterblichen Leben durch die Apostel, auch heute noch vervollständigt durch die letzte, eschatologische Phase. Für uns, die wir in der "Endzeit" leben, fließt immer noch das Sakramentale Wasser aus der Heiligen Seite im Taufbrunnen, das Blut des Zeugnisses wird immer noch vergossen durch die Martyrer, "die das vollenden, was Seiner Passion noch fehlt" (Kol 1,24). Sein Amt als Lehrer, Richter und Liturgen, verlängert sich im Priestertum, Sein heilender und wohltuender Dienst in der Kraft des Thaumaturgen (Wundertäter) und Anargyren (Uneigennützig); Seine Fürbitte hallt wider in der Fürbitte der lebenden und der verstorbenen Heiligen.

2. Die Einzigkeit und Ausschließlichkeit des Priestertums Christi hindert nicht die reale Mitarbeit der Heiligen an diesem Priestertum. Weil diese Mitarbeit sekundär ist, sei sie dispositiv oder instrumental, oder explikativ, höchstens als causa secunda, ohne je causa efficiens unseres Heils zu werden. Weil diese Mitarbeit integrierend ist, ohne essentiell zu sein. Weil sie auf einer niederen Ebene in Erscheinung tritt, innerhalb einer analogischen Ordnung, in einer Dimension, die sich nicht messen läßt mit den Dimensionen, auf denen die Tat Christi liegt. Aufgrund dieser verschiedenen Ebenen addieren sich nicht die Tätigkeiten der Heiligen mit Seiner einzigartigen Tat. Denn Christus allein ist Gnade, Licht und Leben. Er allein ist Sohn von Natur aus, allein Er kann Söhne der Adoption (Annahme an Kindesstatt) machen aus denen, die Er auswählt, um Ihm aufgepfropft zu werden. Kein Heiliger kann ersetzen oder hervorbringen dieses Wort des Lichtes und des Lebens; in dieser ontologischen Ordnung ist jeder Heilige gleich Null. Aber Sein Dienst kann die (Fenster-)Läden unserer geistigen Bleiben dem Licht und der Wärme, die von Oben kommen, öffnen, wie es der heilige Gregorius von Nazianz sagt: "Johannes, die Stimme, die in der Wüste ruft, kann das Wort verkündigen, das Lichtlein kann die Sonne

taufen". Allein der Vater zeugt und gibt den Sohn der Welt. Allein der Geist, Der weht, wo Er will, sät, wie es Ihm beliebt, den "unverweslichen Samen des Wortes" (1 Petr 1,23), aber dem göttlichen Plan war es wichtig, daß Petrus pflanzte, Paulus begoß und Apollo beschnitt. Diese beiden Handlungsweisen vollziehen sich auf verschiedenen Ebenen und widersprechen sich ebenso wenig, wie sie sich addieren. Deshalb spricht Christus in einem Zug zu den Seinen: "Ohne M i c h, könnt i h r nichts tun"; "In M i r werdet i h r viele Frucht bringen"; "Ich sende e u c h, damit i h r viele Früchte bringt"; ja, "Ihr werdet größere Dinge tun, als I c h". Im Namen aller Heiligen kann der heilige Paulus sagen: "I c h vermag alles in D e m, Der mich stärkt".

3. Wenn Christus der "lebendige Stein" (1 Petr 2,4) ist, der "Eckstein" (Eph 2,20), auf dem sich allein die Kirche aufbaut, so hat dieser erste Stein nur Sinn durch die Struktur, die sich auf ihm errichten soll. Theoretisch würde die Inkarnation ihren Sinn besitzen, selbst wenn Jesus das einzige menschliche Beispiel bliebe, dem Vater die vollkommene Herrlichkeit des Sohnes zu geben. Dies war die Situation zur Zeit des Kreuzes, denn in diesem Augenblick bildete Christus in Seiner Person des wahren "Rest Israels". Aber so war nicht der göttliche Endplan; die Inkarnation geschah im Hinblick auf die Erlösung ("Der für uns Menschen und zu unermesslichem Heil) herabgestiegen ist vom Himmel und ist Mensch geworden"), das Senfkorn ist ausgerichtet auf den Baum, in dessen Zweigen die Vögel aus allen Himmelsrichtungen nisten werden; der Weinstock auf die Reben, der Stein im Blick auf den Bau, der neue Adam in der Ausschau auf das neue Geschlecht, den Menschensohn im Blick auf die "Wolke von Zeugen". Christus, so steht geschrieben, ist der "Erstgeborene" unter vielen Brüdern. So muß es wohl sein, denn der Titel "Erstgeborener" verlangt Nachgeborene, wie's keinen König gibt ohne Volk, keinen richtenden Richter ohne Gerechtfertigte, keinen dienenden Priester ohne Geheiligte. Die Kirche der Heiligen, sagt wieder der heilige Paulus, ist "die Fülle Dessen, Der alles in allem erfüllt" (Eph 1,22-23). Ohne die Heiligen der Kirche hat Christus noch keine Ausmaße. Er bleibt der vitale Punkt, aber ein Punkt, der noch nicht seinen Sinn als Mittelpunkt erreicht hat. In der Kirche und in Seinen Heiligen, entfaltet, entwickelt sich in Facetten, verbreitet sich und erweitert sich nach allen Richtungen Christus, "daß Christus in e u c h wohne .. damit ihr mit allen Heiligen begreifen möget, welches die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe sei .. damit ihr mit der ganzen Fülle Gottes erfüllet werdet" (Eph 3,18-19). Und der heilige Paulus fügt hinzu, indem er sogar die Kirche vor Christus erwähnt: "Ihm (dem Vater) die Ehre in der Kirche und in Christus Jesus" (3,121).

Bischof Alexis von Meudon

Herrscher, Herr Jesus Christus, unser Erlöser, der Du uns gewürdigt hast, Deiner Herrlichkeit teilhaft zu werden durch den lebendigmachenden Empfang Deiner heiligen Mysterien, und uns geboten hast, diese als Abbild Deines Todes und Deiner Auferstehung darzubringen, bewahre uns durch diese Mysterien.

Basilius-Liturgie